



Nebraer Anzeiger



Ostergedanken. Von Pfarrer Fangauf.

... und alles Leben blüht so klar, ein Neues will geraten ...

Ostara geht ihren lichten, sichern Gang über unsere Gefilde. Ihr leichter Fuß, ihr klares Auge, ihre milden Hände — wer widersteht? Die Winternebel weichen, die Fröste ersterben und über allem liegt ein Hauch, der den Lenz uns kündigt, ein selbiger Hauch! Und in die blauen Weiten droben sehnen von allen Bäumen schwellende Knospen hinauf, und auf dem noch kahlen Ast schmettert der Fint schon, und unten golden die Dotterblumen, und die trockenen Hänge hinauf schwingen die Windröschen ihre lustigen Glocken — ja, „alles Leben blüht so klar, ein Neues will geraten ...“ Ostara geht ihren lichten, sichern Gang über unsere Gefilde.

Du Mensch, siehst du sie, diese hauchfeine und unüberwindlich starke Botin des Himmelsgottes? Der, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute und regnen läßt über Fromme und Unfromme, der läßt Ostern werden, den Sieg des Lebens aus den dunklen Tiefen, den Sieg des Lichtes aus der starren Nacht! Ob nicht doch vielleicht das Innerste auch des modernsten Menschen selig erschauern und aufatmen möchte unter allem Druck unserer Zeit und in staunendem Erwachen hinausrufen: Ostern! Ostern!

„Alles Vergängliche ist ein Gleichnis“, aber gibt es ein gewaltigeres Gleichnis als dieses gewaltige Werden der Wonne aus den Wehen des Winters? Feinste Wurzelfäserlein, zierlichste Knöllchen haben ihren Winter überdauert. Knospen, in denen wie ängstlich zusammengeduckt schon die ganze Blüte sitzt, haben standgehalten dem schüttelnden Nordsturm mit

einem entschlossenem „Nein!“ Aber den Stürmen, mit denen der werdende Lenz sie umwirbt, öffnen sie sich! Alle Dornröschenhecken erschließen sich blühend, alle Schneemittensänge zerbrechen klirrend — „ein Neues will geraten!“ Leben ist nicht tozkriegien, Leben will nicht unterliegen, über alles Untergehen läutet Ostern „Auferstehen!“ Ostern! Ostern!

Längst, längst, ehe Menschen darangingen, ein Lied zu singen, hat Gott sie umfungen mit diesem Zauberked vom Siege des Lebens. Und ehe ein Griffel gespitzt ward, eine Bibel zu schreiben, die dann später einmal die Geschichte von dem offenen Grabe bei Jerusalem aufnahm, hat der Allwaltende sein heiliges Buch vor die Menschenaugen gelegt — Bilder hat es von Not und Trauer und Reue und Sünde und Leichtsin und Verzagttheit, und die Geschlechter erleben die furchtbare Wahrheit all dieser Bilder und daß der Ewige nicht mit sich spaßen lasse, immer wieder. Aber was sind all' diese dunklen Bilder gegen das Bild, auf dem eine Lichtgestalt am Ostermorgen zu sehen ist, und das von Gotte

überflutet ist und davon erzählt, daß alles Seufzen seliges Singen werden darf und der gebeugte und zersorgte Mensch sein müdes Auge darf hineingehen lassen in mildes Licht, in hebbende Kraft, in siegenden Trost, zu neuem, festem Anpacken des Lebens, zu neuer Freude, zu neuem Glauben ans Licht.

So soll denn das Ostergleichnis Gottes auch eine besondere Macht haben. Mensch, stille steh'n, ins Ostern seh'n! „Wagt es, zu leben!“ Ein Neues will geraten —

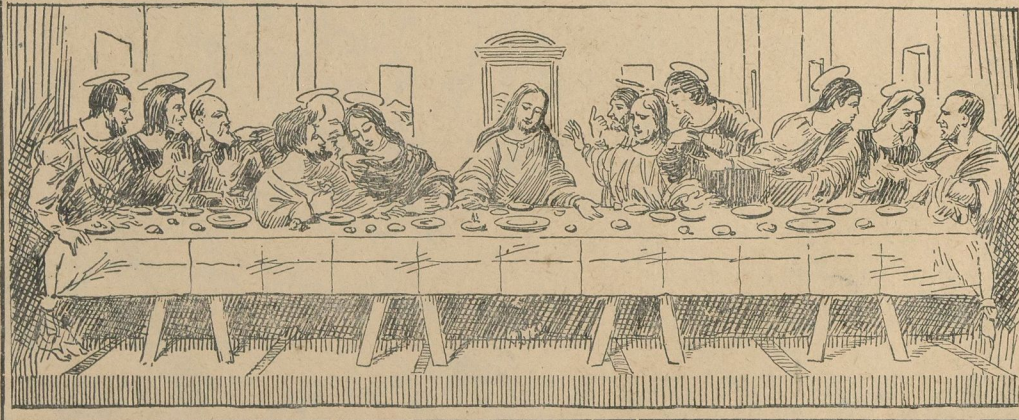
Das Abendmahl.

Es war, das heil'ge Osterfest zu ehren,
Der Tisch des Herrn besetzt mit Trank und Speise;
Die Jünger saßen rings und sprachen leise,
Den hohen Ernst des Meisters nicht zu stören.

Da sprach der Herr: „Wohl war es mein Begehren,
Dies Fest zu feiern nach der Väter Weise;
Noch einmal sehnt' ich mich, in eurem Kreise
Das heil'ge Mahl des Bundes zu verzehren,

Denn kurze Frist nur hab' ich noch zu leben.
Doch seid ihr meiner Seligkeit Genossen;
Nehmt, Freunde, diesen Kelch, und nehmt dies Brot!

Das ist mein Leib, den ich für euch gegeben,
Das ist mein Blut, das ich für euch vergossen.
Für euer Leben geh' ich in den Tod.“ Theod. Körner.





Onkel Krombach's Chauffeur

von
Max Karl Böttcher

Ausgerechnet dem guten alten Onkel Krombach mußte das passieren! — Das heißt, alt war Onkel Krombach eigentlich gar nicht, höchstens achtunddreißig Jahre zählte er, und „Onkel“ war er auch nicht, denn er hatte weder Neffen noch Nichten, er hatte überhaupt keine Verwandten und war selbst unbeweibt, aber wegen seiner sprichwörtlichen Gutmütigkeit, die ihn zum Freund und Helfer jeden Gebeins werden ließ, machte man ihn zum Allerweltsonkel.

Die Sache war so: Zur „Grünen Woche“ in Berlin hub es an. Man saß gemütlich zusammen so an die sechs oder sieben Rittergutsbesitzer, aß gut und trank noch besser, und als Onkel Krombach die dritte Flasche weißen Burgunders so ziemlich niedergemacht hatte, schwätzte man ihm ein Automobil auf. Der Bruder des Herrn von Liebau war Vertreter einer erstklassigen Automobilfirma, und von ihm erstand Onkel Krombach den 45pferdigen Kraftwagen. Der Scheck wurde unterschrieben und wanderte aus Onkel Krombachs Scheckbuch in die Priestertasche des Autovertreters.

Das war ja nun an sich kein Malheur, denn der Ökonomierat war sehr, sehr begütert, und die paar Mille machten ihn nicht arm; außerdem konnte er auf seiner weltentlegenen Klitsche Kronenthal, die drei Wegstunden von der nächsten Bahnstation entfernt lag, ein modernes, stinkes Benzinkütschlein recht wohl gebrauchen. Aber wer sollte den Wagen fahren? Woher sollte Krombach nun gleich einen guten, passenden Chauffeur bekommen? Da war unter den Freunden Krombachs, die am Abend mit ihm gezecht hatten, auch der Heinrich Lindt gewesen, Junggeselle und Herr auf Lindtensfeld. Der teilte die Herrschaft auf Gut und Schloß Lindtensfeld mit seiner jungen Schwester Lore. Besagte Lore wäre der wackere Lindt nun für sein Leben gern losgeworden. Nun stelle man sich aber ums Himmels willen die Lore Lindt nicht als abstoßenden, häßlichen Hausdrachen vor! Oh, weit gefehlt, wer das vermutet! Lore Lindt war ein fesches Persönchen von knapp 22 Jahren, schlank, sportgestählt, trug den schicksten Herrenschmittbubikopf und vor allem: sie hatte den Autofimmel. Zwei Wagen hatte sie schon zu Trümmern gefahren, ohne selbst nennenswerten Schaden davonzutragen. Die burschifose Art der Lore war wohl auch die Ursache, daß von den Herren der Nachbargüter und sonstigen Bekanntschaften bisher noch keiner den Mut gefunden hatte, um die autobändigende Hand Lorens anzuhalten, zumal Fräulein Lindt durchaus kein „Goldfisch“ war. Lore Lindt fühlte sich auf ihrem Gute meist recht verlassen. Sie hätte für ihr Leben gern geheiratet, um in eine andere, belebtere Atmosphäre zu kommen.

Da traf frühmorgens, just zur selben Zeit, als Onkel Krombach im Eggelsfor schwer verkatert erwachte, eine Depeſche auf Schloß Lindtensfeld ein, die

lautete lakonisch: Sofort nach Berlin kommen! Erwarte Dich 3 Uhr 27 Schleißischer Bahnhof! Autodreß mitbringen! Heinz Lindt.

Und in gleicher Stunde, da Lore Lindt kopfschüttelnd diese geheimnisvolle Depeſche las, trat ihr Bruder Heinz bei Onkel Krombach in das Hotelzimmer.

„Morgen, Krombach! Gut geschlafen?“

„Miserabel, Lindt! Ein Motor ſißt mir im Schädel, mindestens 45pferdig! Doonnerwetter, da habe ich einen kapitalen Blödsinn gelandet! Was soll ich bloß mit dem Wagen? Ich verstehe ja absolut nichts vom Autofahren!“

„Ist ja auch nicht nötig, die Hauptsache, daß Sie einen ordentlichen, tüchtigen Chauffeur haben!“

„Ja, wo soll unjereins einen brauchbaren Chauffeur herkriegern?“

„Tausend für einen! Annoncieren Sie!“

„Ausgeschlossen! Einen r-beliebigen, stellenlosen Wagenführer! Fällt mir gar nicht ein! Lieber spanne ich ein paar Ochsen vor mein Auto und fahre so spazieren!“

„Im, Sie sind, wie es scheint, ein wenig ängstlich, bester Krombach! — Was machen wir denn da? Haben wir Ihnen das Auto aufgeredet, gestern abend, müssen wir Ihnen auch einen anständigen Chauffeur verschaffen. Halt, da habe ich eine Idee. Daß ich nicht gleich darauf kam! Also hören Sie: Ich borge Ihnen meinen Chauffeur!“

„Das wollen Sie tun? Ja, brauchen Sie ihn denn nicht selbst?“

„Bis Ostern nicht! Ich reise morgen nach Nauheim, Herzkur, und in dieser Zeit können Sie meinen Franz gepumpt bekommen.“

Das wäre ja herrlich! In dieser Zeit sehe ich mich dann nach einem anderen um. Und er ist ein sicherer Fahrer, Ihr Franz?“

„Absolute Garantie! Glänzender Fahrer und im Nebenamte erstklassiger Koch, spielt Schach, liest leidlich gut vor, reitet — kurz, er ist das Ideal eines Chauffeurs. Er hat früher bessere Tage gesehen und ist dankbar, wenn man ihn nicht fühlen läßt, daß er Autokutscher ist!“

„Der Kerl muß ja eine Perle sein! Na, bei mir soll er es gut haben, das verspreche ich Ihnen.“

„Dann wäre ja die Sache komplett, Krombach. Er kommt heute nachmittag hier an und bringt mir meine Koffer für meine Baverreise.“

„Sie sind doch ein prächtiger Kerl, Lindt! Diese Gefälligkeit mit dem Chauffeur vergesse ich Ihnen mein Lebtag nicht!“

„Na, wollen erst mal sehen, ob Sie zufrieden sind! Sollten Sie sich etwa Ostern durchaus nicht von ihm trennen wollen, nun, dann behalten Sie ihn in Gottes Namen weiter.“ —

3 Uhr 27 nachmittags. — Schleißischer Bahnhof.

„Tag, Lore! Fein, daß du kommst!“

„Servus, Heinz! Was gibt's denn so eilig?“

„Einen Mann für dich!“

Sie bestiegen eine Autotaxe und während der Fahrt erklärte Heinz seiner Schwester den Plan.

„Wenn du je Aussicht gehabt hast, einen netten, begüterten Mann zu bekommen, den du um den Finger zu wickeln vermagst, so ist es heute!“

„Also los: Wer ist es?“

„Der Ökonomierat Konrad Krombach auf Kronenthal.“

„Ach, du lieber Himmel!“ rief sie halb ärgerlich, halb belustigt.

Nur langsam. Sieh dir ihn nur erst mal an! Er ist von passabler Figur, ritterlich im Wesen, hochanständig im Charakter, gutmütig bis zur Schwäche, dazu immens reich. Ja, was willst du noch mehr! Autofahren kannst du als Frau Krombach bis zum Erbreehen!“

Lore sann eine Weile nach. Sie hatte den Ökonomierat Krombach noch nie gesehen und er sie nicht, sie hatte nur von seiner sprichwörtlichen Güte gehört und von seinem Reichtum, wohl auch, daß er etwas täppisch in gesellschaftlicher Hinsicht sei. — Und nach einigem Besinnen antwortete sie: „Na, ich will ihn mir wenigstens einmal ansehen! Das verpflichtet ja zu nichts! Übrigens, will er mich denn?“

„Mädel, das weiß ich natürlich nicht! Ich habe einen genialen Plan ausgedacht! Ich habe dich auf sechs Wochen an ihn verborgt!“

„Na, erlaube mal! Du bist wohl nicht ganz nüchtern?“

„Heut' schon! Nur Geduld, Fräulein Lindt! Ich kenne deine etwas extravagante Natur und habe danach meinen Plan eingerichtet. Er riecht zwar etwas stark nach Kino, aber gerade das wird dir imponieren. Also: Krombach hat sich gestern ein Auto gekauft. Aber er hat keinen Chauffeur, und da habe ich ihm zur Aushilfe bis Ostern meinen Chauffeur gepumpt, und der Chauffeur — bist du!“

Erst wollte Lore wütend werden, aber dann lachte sie plötzlich herzlich auf und rief: „Ist gemacht! Du, das ist großartig! Erstens ist das ein Mordsuß, und zweitens lerne ich so meinen mir zugeordneten Eheherrn glänzend kennen — und er mich!“ —

Um sechs Uhr brachte Lindt seine Schwester, den Chauffeur, zu Krombach in das Hotel. Sofort wurde eine Probefahrt im neuen Wagen angeordnet, und Lore, die von jetzt ab Franz heißt, fuhr glänzend. Und als am nächsten Tage Krombach in seinem neuen Auto heimfuhr, sicher gelenkt von Franz, war er aus tiefster Seele dem guten Lindt dankbar.

Auch im Nebenamt zeigte sich Franz als äußerst brauchbar. Er war sehr gewandt im Servieren, umhegte und verwöhnte den Herrn, wie er es bisher in seinem Junggesellenleben noch nie erlebt hatte. Und da es der Zufall wollte, daß Trine, die alte Köchin auf Schloß Kronenthal, an Grippe erkrankte, übernahm die Perle von Chauffeur sogar noch den Kochdienst. Mit grandioser Umsicht schaltete und waltete er in der Küche, brachte die beiden Hausmädchen tüchtig in Schwung, und sie gehorchten dem hübschen jungen Kerlchen gern, denn binnen wenigen Tagen waren sie bis über die Ohren in den neuen Chauffeur verliebt.

Lore beobachtete in diesen Tagen den Onkel Krombach genau und fand zu ihrer Freude, daß er wirklich ein lieber, netter Mensch war: gütig, vornehm denkend, alles verstehend und alles entschuldigend, dabei in seinem gewohnten Milieu als Gutsherr durchaus nicht so unbeholfen und täppisch. Er

machte im Jagd- und im Reitanzug eine passable Figur, und wenn er ein wenig lächelte, so recht gütig, da erschien er ihr wirklich als hübsch.

In den stürmischen Märzabenden rief Krombach Franz zum Schachspiel in das behagliche Zimmer. Dann saßen sie bis um Mitternacht am Brett, unterhielten sich, spielten; manchmal mußte Franz auch etwas vorlesen, und Onkel Krombach wunderte sich von Tag zu Tag mehr, wie gebildet sein Chauffeur war. Und noch eine andere Beobachtung machte er. Das zarte, fast mädchenhafte Gesicht von Franz fiel ihm auf, die schmalen, gutgeformten Hände, die großen dunklen Augen, und eines Abends platzte er heraus: „Sagen Sie, Franz, haben Sie denn noch keinen Schach?“

„Aber, Herr Ökonomierat!“

„Na, was denn?! Wenn ich ein Mädel wäre, ich wäre längst verliebt in Sie!“ Da sprang Franz auf, wurde über und über rot und wollte zur Tür hinaus.

„Halt! Halt! Nur dageblieben! Mensch, Franz, seien Sie doch nicht so empfindlich! Hergesetzt und weitergespielt! Ich glaube, Sie haben tatsächlich noch kein Mädel geküßt!“

„Auf Ehrenwort, nein, Herr Krombach!“ rief Franz und mußte jetzt mit Mühe ein Lächeln unterdrücken.

„Na, dann passen Sie ja zu mir. Ich bin all mein Leben zu zaghaft und schüchtern gewesen. Ich bräuchte gern eine liebe, tüchtige Herrin auf Kronenthal, so eine umsichtige Hausfrau, wissen Sie, die alles so aus den Ärmeln schüttelt wie Sie, Franz! Aber ich finde keine, und mich mag wohl auch keine!“

„Vielleicht gibt es doch jemand, der Sie von Herzen gern hat, Herr Krombach!“

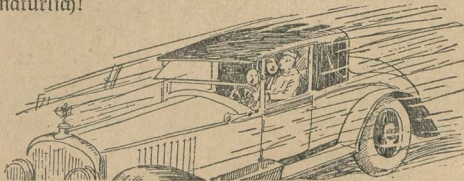
„Ich glaube es nicht! Oder wissen Sie es anders, Franz?“ Lore nickte und sah ihn mit ihren großen, schwarzen Augen schelmisch an.

„Dann heraus mit der Sprache! Wenn Sie ein hübsches Mädel wissen, das mich gern hat und mich will —“

Da wagte sie den großen Wurf! — Blitzschnell stand sie auf, so daß das Schachschiffchen umfiel, und rief: „Ich bin es selbst, die Sie gern hat!“

Sieg auf der ganzen Linie! — Um elf Uhr wußte Krombach den ganzen Schwindel und um zwölf Uhr, als es vom Kirchturm schlug, da feierten zwei Glückliche ihre heimliche Verlobung, Herr Krombach mit seinem Chauffeur. Und um ein Uhr morgens kaufte das Auto durch die Nacht und brachte Lore zur Bahn, denn als Braut des Gutsherrn konnte sie doch unmöglich länger auf Kronenthal bleiben. Aber schon wenige Wochen später kehrte sie wieder, und als die Osterglocken läuteten, da zog Lore als junge Herrin auf dem Rittergute ein.

Und die Hochzeitsreise? Nach dem Süden natürlich! Und in einem 45pferdigen natürlich! Und der Chauffeur? — Lore natürlich!



Ostergelbräuche in aller Welt.



Deutschland-
Eiersuchen



Tirol - Sprung
übers Osterfeuer



Japan-Kirschblütenfest



Russland-der Osterkuss



Rumänien-Weihe der Speisen

F. Hansen



Wackelohrs Ostereier

Eine Osterszene von Josepha Metz



Papa Osterhase: Mama-
chen, man wird lahm
und schwach!
Das Alter kommt nun allgemach.
Ich spüre schon am linken Bein
Seit gestern früh das Zipperlein.
Mama Osterhase: Na, Alterle, nur
immer Mut!
Papa: Au, au, mein Bein! — Es ist
nur gut,
Daß unsere lieben Kinder nun
Für uns die schwere Arbeit tun
Und uns von allen Eierforgen
Befrei'n am heut'gen Ostermorgen.
Mama: Ach, wären sie erst wieder da!
Papa: Bist doch nicht ängstlich, was,
Mama?
Mama: Um Spitzmaul nicht, der ist
geschickt,
Ich weiß, daß ihm der Auftrag glückt;
Doch Wackel war in letzter Zeit
Zuweilen so verträumt, zerstreut.
Papa: Horch nur, was ist das für ein
Ton?
Ich glaub', da sind die Kinder schon.
Spitzmaul: Zuchheirassassa, und die
Hasen sind da,
Die Hasen sind lustig und rufen: hurra!
Die beiden Alten (gleichzeitig): Spitz-
mäulchen! Spitzmaul!
Spitzmaul: Ja, da ist er!
Und hier, Papa, ist das Neglister
Der Kunden, die heut' in der Stadt
Herr Spitzmaul Has' befriedigt hat.
Hab' alles ganz genau notiert,
Es ist mir kein Verfeh'n passiert.
Papa: Das lob' ich! Kriegt 'ne gute
Note!
Spitzmaul: Hei, war ich ein vergnüg-
ter Bote!
So durch die Straßen kreuz und quer,
Hinauf, hinab und hin und her.
Erst kam ich an ein großes Tor ...
Mama: Sag', Spitzmaul, wo ist
Wackelohr?
Ich sitz' in einer Angst und Pein,
Wo mag er nur so lange sein?
Hast du den Kleinen nicht getroffen?
Spitzmaul: Der wird schon kommen.
Mama (seufzend): Woll'n es hoffen.
Papa: Mama ist um ihr Kindchen
bange,
Doch dauert's mir bald auch zu lange.



Spitzmaul: Geduld, Geduld und nicht
verzagen!
Der hat noch Eier 'rumzutragen;
Bei ihm geht das nicht so im Au,
Er nimmt sich schon die Zeit dazu.
Wackelohr: Schön' guten Tag. Da
bin ich wieder.
Mama: Mein Häschen!
Papa: Brav! (auf beide Häschen
zeigend): Zwei tücht'ge Brüder!
Wackel: Ach nein, das mag für Spitz-
maul gelten,
Mich aber wirst du schlagen, schelten.
Mama: Was ist passiert, was ist ge-
scheh'n?
Hat dich der Jägersmann geseh'n
Und hat dich halb zu Tod' gehebt?
Hat dich ein Auto gar verleh't?
Dich plattgedrückt von Kopf bis
Schwanz?
Papa: Mamachen, sieh, er ist noch
ganz!
Ist ja noch heil an Haut und Haar.
Doch nun erzähl' mal, wie es war.
Wackel: Als ich den lieben Wald
betrat,
Kam auch die Morgenröte grad'
Und malte, wie nur sie es kann,
Schön rosig alle Bäume an.
Die Anemonen, sonst so weiß,
Belamen Bäckchen, rot und heiß,
Manch' Knospfenkind an Strauch und
Baum
Erwachte aus dem Wintertraum;
Es strich sich manches junge Blatt
Sein trauzgezog'nes Kleidchen glatt ..
Mama: Ach, wie das Kind poetisch
spricht!
Das klingt genau wie ein Gedicht.
Papa: Pst, Mütterchen, nicht unter-
brechen!
Siz, Wackelohr, zu Erde sprechen!
Wackelohr: So herrlich war es rings-
umher,
Der Eierford ward mir zu schwer,
Ich setzte ihn ein Weilschen nieder.
Da hör' ich plötzlich helle Lieder,
Und sieh, zwei liebe Kindelein
Geh'n Hand in Hand im Morgenschein.
„Still,“ denke ich, „wirft sie nicht
stören!“
Wollt' auch das Lied zu Ende hören,
Verließ' mich drum (zögernd) und —
aus Verfeh'n —
Daß ich -- mein Eierförschen — steh'n.
Papa: O weh!
Mama: Ach Gott!
Spitzmaul: Du liebe Zeit!
Wackelohr: Die Kindelein — arm war
ihr Kleid,
Doch sonnengolden war ihr Haar
Und ihre Augen hell und klar —
Laut singend ihres Weges geh'n.
Da plötzlich bleibt das Mäd'el steh'n
Und ruft: „Schau, Franz, ein Hasennest
Mit Eiern heut' zum Osterfest!
Und Franz kniet nieder in das Gras
Und spricht: „Mein, so ein guter Has!
Daß der auch an die Armen denkt
Und uns so schöne Eier schenkt!“
Wie freuten sich die lieben Kleinen!
Ich muß — beinah — vor Rührung
— weinen.

Mama: Mein gutes —
Kind! — Ein Herz —
wie Gold!
Wackelohr: Und wenn ich's noch so
gern gewollt,
Ich konnt' den Korb nicht wieder-
nehmen,
Konnt's einfach nicht ...
Spitzmaul: Pst, sollst dich schämen!
Papa: Still, Spitzmaul, halte du den
Mund!
Wackelohr: Und so behielten sie den
Fund
Und gingen lustig ihrer Wege.
(Er stellt sich mit gesenktem Kopf vor
den Vater.)
Papa, nun gib mir, bitte, Schläge!
Papa: Du bist mir schon ein netter
Wicht!
Doch Schläge, Wackel, gibt es nicht,
Ging der Kerstand dir auch spazieren,
Das kann im Frühling wohl passieren.
Und wer das Herz am rechten Platz,
Der kriegt, mein Wackel, einen Schmas.
Mama: Mein liebes, gutes Wackel-
liebschen,
Was bist du für ein süßes Büdchen!
Spitzmaul: Das ist ganz wackel-
ohrsch-echt,
Im Rechnen war der immer schlecht!
Er rechnet nicht den kleinsten Bruch.
Mama: Doch kann er manchen schönen
Spruch.
Spitzmaul: Versteht auch nicht den
kleinsten Wis.
Papa: Paß auf, dein Mäulchen ist zu
spitz!
Und Prügel sind dir sehr gesund.
Spitzmaul: Nein, nein, ich halte schon
den Mund.
Papa: Nun, dann, ihr Hasen groß
und klein,
Laßt uns fidel und munter sein!
Im Sonnenglanze liegt die Welt,
In die der Frühling Einzug hält.
Horch, wie im Auferstehungsang
Ertönt der Glocken heller Klang.
(Man hört Glockenklingen.)
Mama: Wie schön er spricht! Der
Wackel hier,
Hat, Mann, das Dichten doch von dir.
Papa: Und hat dagegen, ganz genau,
Dein braves Herzchen, Hasenfrau.





Der Osterhase

Skizze von Else Krafft

Vor den Feiertagen herrschte immer Aufregung im Forsthaus.

Die Frau Försterin schimpfte und der Herr Förster erst recht. Erstere über die Tochter, letzterer über die Wilddiebe, die trotz der Schonzeit Hasen im Walde abknallten.

Am Osterfest war es besonders schlimm. Mitten im Kuchenbacken war die Kläre fortgelaufen. Weinend, zerzaust und in der alten Strickjacke.

„Da siehst du's,“ regte sich die Försterin auf. „Das ist mit dem Mäd'el noch schlimmer als mit deinen Wilddieben. Die fahst du doch einmal! Und weißt genau, was los ist! Aber die Kläre ... seit Monaten wie verwandelt. Mitten in der Arbeit rennt sie weg. Wenn's in die Stadt hinein geht ... hoch ... ein Fuß und ein Lockenmeer überm Gesicht! Ein Lachen und Trällern und Fleiß, sagt Tante Minchen. Aber hier bei uns ... alles macht sie falsch, träumt am helllichten Tage, und heute am Osterfest läßt sie mich sogar mit dem Kuchenbacken im Stich.“

„Na, na,“ begütigte der Förster und begann selber, die Mandeln abzuziehen. „Das liegt eben am Frühling!“

Aber es lag nicht am Frühling. Es lag an der Liebe. Die blonde Kläre war kreuzunglücklich.

Das erstmal hatte sie ihn am Postschalter gesehen, als er Briefmarken verkaufte. Das zweitemal auf dem Bürgerball in der „Sonne“, als sie bei Tante Minchen in der Stadt vier Wochen zu Gast war. Das drittemal beim Schlittschuhlaufen und dann ... man konnte gar nicht so viel Briefmarken und Postkarten verwenden, wie man in den Dienststunden des Postassistenten Jäger kaufte. Schon allein der Name paßte so gut zu einem Forstfunde! Aber man zeigte natürlich diese große Liebe nicht. Man lächelte niemals zurück durch das Glasfenster im Postamt. Man zankte sich beim Tanzen, beim Schlittschuhlaufen und beim Spazierengehen um den Stadtwall herum und wenn alle anderen Mädchen ihm verklärt zustrahlten, dann sagte Kläre todernt: „Sie sind ein Schürzenjäger, so etwas bin ich in meinem Walde nicht gewöhnt.“ Und der Streit begann von neuem.

Das lehtemal war es besonders schlimm. Er war zärtlich geworden und da hatte Kläre gekraht. Denn daß auch er, mit dem man sich sonst so gut und lieb unterhalten konnte, daß auch er es ganz genau so wie die meisten trieb, das wappnete ihren Widerstand und erhöhte ihr Leid.

„Sind Sie draußen in Ihrem Walde auch so krahbüchtig?“ hatte er gefragt. „Oder könnten Sie da auch ein einziges Mal nett zu mir sein?“

„In meinem Walde?“

Kläre sah nun doch betroffen auf die rote Schramme über seiner Stirn. Und lachte wärmer als sie gewollt hatte.

„Zu Jägern im Walde bin ich immer nett ...“

Es war nur ein Scherz, aber nun war er verstimmt, eifersüchtig, und wieder trennte man sich bitterböse wie meistens.

Das war vor zwei Wochen gewesen, in der Stadt auf der dämmerdunklen Bürgerpromenade.

Und heute war Osterfest, Frühling, und der Wald der einzige Vertraute, dem man seinen Kummer erzählen konnte, ohne gescholten zu werden.

Kläre lief in hoffnungsloser Sehnsucht quer über die Waldwiesen, als hinter den Tannen ein Mensch aus einem Graben sprang, dessen Arme einen Hasen durch die blaue Lenzluft schwenkten.

Graue Joppe, graue Mütze, Kniehosen und Gamaschen ... o je, o je ... der Wilddieb, um den Vater schon seit Wochen nicht mehr zur Ruhe kam ...

„Jung,“ hatte der Vater gesagt — er nannte seine wilde Einzige nie anders als Jung — „wenn du einmal irgend etwas Verdächtiges im Walde siehst, du kannst dir von mir wünschen, was du willst, wenn ich den Kerl kriege ...“

Kläre lief nun den Weg eilig zurück, daß der kurze Rock nur so flatterte. Wenn der Vater sein Rad nahm, würde er den Mann, der den Hasen geschossen hatte, bald einholen. Und sie würde sich wünschen ... ja ... drei Monate ... den ganzen Frühling drinnen in der Stadt bleiben zu dürfen bei der Tante in der Postgasse ...

Da war das Forsthaus schon. Mutter würde gar keine Zeit zum Schelten über die Flucht der Tochter gelassen. Atemlos sprudelte Kläre ihren wichtigen Bericht über den Wilddieb und seinen Osterbraten hervor.

In zwei Minuten saß der Förster auf dem Rad und kaufte davon.

Richtig, da war er schon, der Kerl mit dem Osterhasen. Hatte weder Eile noch Furcht vor Entdeckung seines Frevels.

Der Förster sprang zornrot vom Rad, wollte zupacken und tat es nicht.

Der Wilddieb hatte sich gedreht, seine Beute ebenfalls, und die war plötzlich gar kein Osterhase. Nur ein Kaninchen. Steif, mausetot und ganz gewiß eines natürlichen Todes gestorben. Und der, der dieses Kaninchen trug, lachte über das ganze junge und hübsche Gesicht, als er Kläres Vater sah.

„Guten Tag, Herr Förster! Sie glaubten wohl schon an Jagdfrevel, daß Sie so hinter mir her pürschten? Das arme Karnickel lag im Graben und da wollte ich mir einen Spaß morgen beim Eierverstecken machen und den Kindern meiner Wirtin einen leibhaftigen Osterhasen in den Busch setzen. Er muß heute verendet sein, der Bursche ... sieht noch ganz friedlich aus ... was?“

Und Postassistent Jäger hob seinen Fund nah vor das gestrenge Gesicht, das sich bereits merklich zu mildern begann. Und redete und lachte, und der Förster redete und lachte ebenfalls, bis sich alles in Wohlgefallen und Osterstimmung auflöste.

Nur im Forsthaus merkte man nichts von dieser Osterstimmung. Die Frau Försterin regte sich um den Wildddieb auf, der womöglich ein Gewaltmensch und ein Mörder sein könne, und Kläre kam sich selbst wie eine große Sünderin vor, daß sie den Menschen zur Anzeige gebracht hatte.

Da bellten plötzlich die Hunde, schnatterten die Gänse und flatterten die Hühner wild über den lenzüberflornten Hof.

Die Frauen hörten den vertrauten Pfiff des Försters, liefen wie erlöst zur Küchentür hinaus, Kläre sogar noch in der von oben bis unten mit Mehl überpuderten Wirtschaftschürze.

Ja, da stand der Vater. Und neben ihm ... hart an der Schulter gepackt, der richtig eingefangene Wildddieb. Es war die graue Joppe, die Mütze, die Kniehosen waren es in grau und die Gamaschen. Nur das Gesicht, das man vor einer Stunde gar nicht angesehen hatte, dieses Gesicht mit der Armenfündermiene ... großer Gott ... nein, das war ja nicht auszubedenken!

Kläre dachte es auch gar nicht aus. Irgendwo mußte sie sich an einem Holzpfosten festhalten vor Schwäche, aber die Kraft zur Flucht blieb dennoch.

„Aber Vater, das war ja gar nicht der Mann, den ich sah! ... Ein ... ein ganz anderer ... war es ...“ stotterte sie entsetzt.

Aber der Wildddieb hob würdevoll den Kopf, schwenkte mit der linken Hand die graue Mütze und mit der rechten seinen Osterhasen, den er bis jetzt hinter dem Rücken verborgen gehalten hatte.

„Bitte sehr, mein Fräulein ... weshalb kann man nicht auch einmal die Schürzen mit einem Hasen vertauschen? Jäger bleibt Jäger! Und da ich nun einmal mir diesen Namen verdient habe, der so schön zu Ihrem Walde paßt, wollte ich einmal versuchen, ob Sie wirklich nett hier in Ihres Vaters

Kevier zu den Jägern sein können. Ja, ja ... da nützt nun plötzlich alles Leugnen nichts, gefangen bleibt gefangen ... und Sie waren es, die mich so nett ... zur Strecke gebracht haben ...“

Das war zuviel! Das ... überlebte man nicht!

Einen Augenblick starrte Kläre noch vom strengen Gesicht des Vaters in das erzürnte des heimlich geliebten Mannes, dann floh sie, durch den Garten, über die Wiese in den dicken, dunklen Osterwald.

„Tja ...“ lachte der Förster, „das haben wir nun von der Komödie! Der Jung' reißt aus. Laufen Sie lieber nicht hinterher, in solcher Stimmung tragt er!“

„Das bin ich gewöhnt, Herr Förster! Aber wenn ich mir diese Wildtkage wirklich einfangen und zähmen dürfte ...“

Der Förster jagte weder ja noch nein. Aber er lachte immer noch, lachte genau so verheißend wie die Frau Försterin, die sich schon lange ihren Reim über den lebhaften Postverkehr ihres Töchterleins gemacht hatte.

Der Osterhase flog gegen den Hofzaun und durch die offene Tür der lange graue Jäger. Und lief und lief, bis wirklich sehr rasch die bunte, mehlbestäubte Wirtschaftschürze zwischen den Bäumen aufleuchtete.

„Also doch Schürzenjäger ...“ konnte er gerade noch atemlos sagen, ehe er das ganze Mädel fassen und halten konnte. „Denn der Osterhase war nur ein totes Karnickel, du kluges Försterkind ...“

Das aber hielt zum ersten Male in eines Mannes Arm de- und wehmütig still.

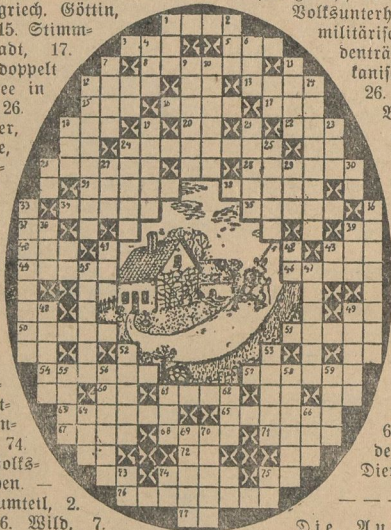
Demütig aus lauter Liebe und wehmütig, weil heute der Bubikopf ohne Locken war, Hauswams und Küchenschürze darüber, und sogar osterfuchenmehlbestäubt in der weihvollsten Stunde des Lebens ...

Aber was sieht denn der Jäger davon, wenn er auf Pirsch ... und im siebenten Himmel ist ...

Oster-Kreuzworträtsel.

Von links nach rechts: 1. Gewerkschaft, 3. Bad in Gessen, 5. Schweiz, Kanton, 8. griech. Göttin, 12. Düngefall, 13. Streitmacht, 15. Stimmlage, 16. europäische Hauptstadt, 17. Straußenvogel, 18. Mineral, 20. doppelt sagen es kleine Kinder, 22. See in Finnland, 24. Variationskünstlerin, 26. Inselname, 28. Metall, 31. Register, 32. geräuschvoller Unjag, 34. Afiate, 35. tierischer Körperteil, 37. Auerock, 39. Zustimmung, 40. weibl. Hauttier, 43. einfüßiger Mensch, 44. Hartmetall, 46. deutscher Komponist, 49. ein österliches Symbol, 50. finnischer Langstreckenläufer, 51. Umriß eines Körpers, 54. diebischer Vogel, 57. Südfucht, 60. Feldmaß, 61. Insel im Mittelmeer, 63. Gelehrtenittel, 65. deutscher Dramatiker, 67. Vorname einer Filmdiva, 68. französischer Schriftsteller, 71. Shakespearsche Dramengestalt, 72. zynischer Ausruß, 74. Schaumwein, 76. amerikanischer Volksstamm, 77. italienisches Tonzeichen.

Von oben nach unten: 1. Baumteil, 2. soviel wie „heiß“, 4. Monat, 6. Wild, 7. Spelzenwürze, 9. Herberge, 10. Schulbschentung, 11.



Geheimergericht, 12. weiblicher Vorname, 14. moderne Volksunterhaltung, 18. biblische Figur, 19. militärischer Befehl, 21. geistlicher Würdenträger, 23. Gedichtart, 24. amerikanische Gebirgskette, 25. Feigware, 26. österliches Symbol, 27. engl. Bindewort, 29. griechischer Halbgott, 30. italienische Note, 33. osteuropäisches Reich, 36. japanische Selbstmordart, 38. Beamtentitel, 39. medizinisches Heilmittel, 41. flüssiges Fett, 42. sibirischer Strom, 45. griechischer Gott, 47. grönländischer Volksstamm, 48. französischer Komponist, 49. tierischer Körperteil, 52. weiblicher Vorname, 53. Berliner Vorort, 55. Geliebte des Zeus, 56. Empfindung, 58. antike Sprache, 59. Untiefe, 61. Mineral, 62. türkischer Beamtentitel, 64. eisiger Wind, 66. Raubfisch des Meeres, 69. Verwandter, 70. Diener, 73. Faultier, 75. Fürwort.

Die Auflösung dieses Rätsels erfolgt in unserer nächsten Ausgabe.



